

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

Sexagesimae, 24. Februar 2019, 18 Uhr

Predigt über Apostelgeschichte 16,9-15

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt, Jesus Christus.
Amen.

Der Predigttext für diesen Sonntag steht in der Apostelgeschichte im 16. Kapitel.

- 9 *Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Makedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Makedonien und hilf uns!*
- 10 *Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Makedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen.*
- 11 *Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis*
- 12 *und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Makedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt.*
- 13 *Am Sabbat gingen wir hinaus vor das Stadttor an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen.*
- 14 *Und eine Frau mit Namen Lydia, eine Purpurchändlerin aus der Stadt Thyatira, eine Gottesfürchtige, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, sodass sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde.*
- 15 *Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.*

Liebe Gemeinde, am Anfang war da ein Traum, eine Vision, ein Gesicht. Natürlich bei Nacht. Eine Nachricht aus dem Unbewussten, aus den Tiefen der Seele, in die jemand hineingesprochen hat? Traumstimme, Gottes Stimme, jedenfalls so nachdrücklich und unausweichlich, dass das Erlebte dem Öffnen der Augen standhält. Auch dann noch nachklingt, als längst das Licht des Morgens die Konturen des Alltags wieder sichtbar gemacht hat und Gedanken sich geklärt haben. „Komm herüber nach Makedonien und hilf uns!“, das bleibt wahr. Ein Hilferuf, dem zu folgen ist.

Paulus und seine Freunde hatten eigentlich ganz andere Pläne. Doch dann ging es plötzlich nicht weiter. Es stellte sich kein Erfolg mehr ein. Da ist kein Weg nach vorn in Sicht. Der Heilige Geist verwehrt ihnen, zu predigen, heißt es im Text. Blockaden. Enttäuschung. Man steckt fest. Aber nun wird die Route geändert. Ganz unspektakulär, geradezu beiläufig wird das erzählt. Richtungsänderung also. Von Troas ab und nach Samothrake, dann nach Neapolis, dann nach Philippi. Und warum auch nicht. Kurz und bündig wird das benannt. Offenbar ohne, dass von einer der Stationen auf dem Weg Spektakuläres zu berichten gewesen wäre. Dabei erweist sich, was hier beschrieben wird, im Nachhinein als höchst bedeutsam.

Man war schon viel umhergereist, kreuz und quer von Jerusalem durch Judäa und Samaria, Syrien und Kleinasien. Nun also mit dem Schiff nach Neapolis, in die römische Provinz Makedonien. Ein kleiner Schritt weiter nur für Paulus, ein großer Schritt für die Geschichte des Christentums. Denn es war der Schritt nach Europa! Vom Morgenland ins Abendland. Vom Orient in den Okzident, der untergehenden Sonne entgegen. Go west. Für Paulus war Europa kein Begriff. Er reiste einfach weiter. Im Nachhinein aber lädt sich diese Reise mit Bedeutung auf. Und dass wir heute hier in Berlin im Namen Gottes zusammenkommen, wie wir zu Beginn eines jeden Gottesdienstes sagen, „Im Namen des Vaters und des

Sohnes und des Heiligen Geistes.“, das beginnt mit dieser Reise, die die Welt verändern wird. Das Christentum wird sich in ganz Europa ausbreiten, wird alle Völker erreichen, wird Kaiser überzeugen und Kulturen verändern, wird missbraucht werden von politischer Macht und finsterner Moral, wird Gegenkraft zur Macht sein und immer wieder Menschen befreien bewegen und trösten.

Für Paulus und seine Freunde war das alles unabsehbar. So wie wir oft erst im Nachhinein die großen Schwellen des Lebens als solche erkennen. Zufällig, sagen wir häufig, zufällig bin ich dahin gekommen, bin diesem oder jenem Menschen begegnet. Zufällig habe ich den Weg eingeschlagen aber dann... zufällig, jedenfalls hat es den Anschein. Und wenn man zurückblickt, erweist sich dieser eine Weg, diese eine Begegnung, dieses eine Gespräch als lebenswichtig. Da kam etwas in Bewegung, was sich nicht mehr aufhalten ließ. Was mich nachhaltig geprägt hat. Ohne dass ich nicht die wäre, die ich bin. Und man hält inne und staunt. Und wir vergleichen den Weg der Ereignisse mit den eigenen Absichten. Da ist so vieles, was wir nicht geplant hatten, was wir anders erdacht hatten. So viele Bilder von uns selbst, was wir einmal arbeiten würden, wie wir einmal leben wollten. Und dann kam alles ganz anders. Wir wurden geführt, wohin wir nicht wollten – oder wohin wir uns nie zu träumen gewagt hätten. Ich gedachte es so zu machen, aber Gott gedachte es anders zu wenden. Jedenfalls geht es nicht einfach wie wir wollen. Ein Ineinander von geführt werden und eigenen Absichten ist das. Ein zartes Wechselspiel von eigenem Planen und Wirken des Geistes, ineinander vermischt, verschränkt und verwoben. In aller Diskretheit und Verborgenheit tief miteinander verbunden. Und im Nachhinein ist nicht auszumachen, wer da eigentlich am Werk gewesen ist. Wer da meine Wege durchkreuzt hat oder bestätigt, vorauslaufend oder hinterhergehend. Und wenn wir uns fragen, wie das wohl weitergehen wird mit meinem Leben, dann ist es gut, sich zu erinnern und zu bedenken, wie es schon mal weitergegangen ist. Zufällig nicht so wie wir meinten, sondern absichtlich anders. Hinweis darauf, dass jemand auf meinem Weg mitgeht, da ist, beiläufig im wahrsten Sinne des Wortes. Welch eine Freiheit kann das bedeuten, Gelassenheit auch. Ich muss nicht alles im Griff haben. Ich kann vertrauen, dass es sich erweisen wird. Der vermauerte Weg, die unerwartete Wendung, die unverhoffte Chance. Gott ist dabei.

Paulus und seine Freunde reisen jedenfalls von hier nach dort, von da nach da. Kommen nach Philippi. Dann an den Fluss. Dorthin, wo die Frauen sind, auch Lydia. Sprechen mit ihnen. Hören ihnen zu. Hin und her geht es, am Ende lässt Lydia sich taufen. Denn „der tat der Herr das Herz auf“. An dieser Stelle hätten wir nun wirklich gerne mehr gewusst. Wie das geht, dieses Reden und Hören und am Ende lässt sich jemand taufen. Da haut keiner auf die Pauke, von keinem leidenschaftlichen missionarischen Eifer wird erzählt, keine ausgeklügelte Missionsstrategie angewandt, kein Wunder geschieht. Und dann aber doch. Lydia lässt sich taufen.

Und das soll nun doch noch eigens betont werden. Es ist Lydia. Es beginnt also auch in Europa mit einer Frau. Wie einst die Frauen unter dem Kreuz saßen, wie es Frauen waren, denen der Auferstandene als erste begegnete. Man sollte daraus keine biologistische Überhöhung ableiten, aber bloßer Zufall wird der Sache wohl auch nicht gerecht. Es ist wohl eher ein Hinweis auf die Grundstruktur des christlichen Glaubens, dass das Evangelium zuallererst den Marginalisierten gilt, denen am Rande, denen unten auf der Leiter der gesellschaftlichen Hierarchien. Also Lydia, die Purpurhändlerin, selbst eine Fremde in Mazedonien. Zugezogen aus Lydien. Merkwürdig, dass gerade sie...

Wie fängt es an, dass Menschen zu Christus finden und „hundertfach Frucht bringen“, wie es im Evangelium heißt? „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verstockt eure Herzen nicht.“ ermutigt der Vers, der uns durch die Woche begleiten will. Und Gott tat Lydia das Herz auf. So einfach also. So unaufgeregt. Kein Mission-Eroberungseifer, keine Erweckungspredigt, nicht einmal ein stichhaltiges Konzept scheint all dem zugrunde zu liegen. Wo wir doch heute für alles und jedes nach überzeugenden Konzepten suchen.

Finanzkonzepte, Gesundheitskonzepte, Gemeindegrowthskonzepte. Was tun wir nicht alles, um das Leben planend in den Griff zu bekommen. Nichts von alledem ist hier zu entdecken. Aber es gibt dennoch ein paar Hinweise, die wir nicht überlesen sollten. Vielleicht so: Setzt euch zusammen an den Fluss, dort, wo etwas in Bewegung ist, wo man es fließen hört. Lasst euch ein auf das Gespräch. Kein Reden über Köpfe hinweg, gar von oben herab. Als hätten wir etwas zu „vertreiben“, was nur an den Mann oder die Frau gebracht werden muss und dann schnell weiter. So nicht. Stattdessen: eine Begegnung ohne bestimmte Absicht. Etwas, das einfach geschieht. Ein Erzählen, ein Hinhören, Nachfragen und weiter Erzählen. Gemeinsam schweigen, vielleicht sogar beten. Und die Blicke streifen über den Fluss und treffen sich wieder. Man teilt Zeit miteinander. Lebenszeit. Alles beginnt mit einer persönlichen Begegnung. „wer Ohren hat zu hören, der höre“, so endete das Evangelium vom Sämman. Und Gott tat der Lydia das Herz auf und sie ließ sich taufen.

Und dann: Dableiben. Lydia fordert Paulus und seine Freunde auf, zu bleiben. Sie öffnet den Aposteln und später der kleinen christlichen Gemeinde ihr Haus. Lydia aus Thyatira, Purpurhändlerin. Sie ist nicht das Objekt eines Missionserfolges, sondern Subjekt ihrer Geschichte. Sie entschleunigt gleichsam den missionarischen Dauerlauf. Dableiben und ein Stück Leben teilen. Beiläufig, aber nicht im Vorbeilaufen. Und so entpuppt sich im Nachhinein die Blockade der paulinischen Reise, seine Routenänderung als Beginn von etwas ganz Neuem. Etwas Großem. So ist das, wenn Gott sich in unser Leben einwebt. Da scheinen wir in Sackgassen zu stecken. Wenn dann eine neue Abzweigung notwendig wird, hadern wir oft damit, es ist ein Ärgernis, Schrecken gar, auch angstbesetzt. Finden wir aber neue Wege, so mag es im Rückblick erscheinen, als habe uns Gott mit dem Heiligen Geist den anderen Weg versperrt. Als mussten wir diese Erfahrungen des Scheiterns, des Versagens, der Ausweglosigkeit machen, um offen und frei zu werden für neue Wege, für die Lebensadern, die uns tragen. Vielleicht brauchten wir die Sackgasse, um uns sozusagen erst einmal an den Fluss zu setzen, miteinander über Gott und die Welt zu reden, damit wir neu anfangen können. Sich etwas Neues anbahnt. Ganz beiläufig. Ganz groß.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.